

alle Existenzberechtigung abgesprochen. Ich habe mich indes einer solchen Torheit nie schuldig gemacht. Alles, was ich wollte, war, daß man ein ausgesprochenes Tendenzwerk, dessen Begriff ich klar umschrieben hatte, nicht als etwas anderes ausbebe, als was es ist und als was es seiner Anlage, seinem Ursprung und seinem Zweck nach sein kann. Niemals würde ich einen mit Geschick und mit Geist geschriebenen Thesenroman, ja selbst nicht einen konfessionellen Streitroman als eine an sich müßige, unnütze oder bedeutungslose Sache ansehen. Nach wie vor stehe ich in diesem Punkt auf einem viel weitherzigeren Standpunkt als die meisten meiner Opponenten. Ich sage daher auch heute wieder: Nur zu! Jedoch unter einer Bedingung: Wo immer die Dichtkunst das Werkzeug anderer Zwecke ist als der reinen Poesie, da verlangen wir wenigstens, um sie zur ersten Literatur rechnen zu können, daß dieses Werkzeug, mit Uhland zu reden, „ein kräftig bewegtes, eine klingende, funkenschlagende Waffe“ sei. Matthe, lahme, mehr eifrige als geübte und siegesbewußte Streiter schädigen immer die Sache, der sie dienen wollen. Eine große Sache muß auch mit großen und reinen Mitteln verteidigt werden.

Das allein ist der Grund, warum ich es lieber mit den wahren und echten Begabungen unter den „schaffenden Autoren“ halte als mit gutwilligen Halbtalenten. Mögen diese immerhin ihre Gaben nutzen, so gut sie können, mögen wir an ihren Hervorbringungen unsere Freude haben, soviel wir wollen, denn das wird unsere literarische Kultur nicht herabdrücken. Nicht dadurch verleugnen wir diese Kultur, daß wir jene Halbtalente ruhig als das gelten lassen, was sie wirklich gelten können, wohl aber dadurch, daß wir dort Kunst zu sehen glauben, wo keine ist, und daß wir Nachgeahmtes für Echtes, Scheinlebendiges für wahres Leben, Annatur für Natur halten. Nur wo Gefühl für Abstände, für die Rang- und Stufenfolge des Bedeutenden, Wahren, Echten ist, da ist auch Kultur. Unterscheidungskraft und literarische Kultur sind hier ein und dasselbe.

---